Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 41 (1968)

Heft: 4

Artikel: Die Kathedrale St. Gallen

Autor: Knoepfli, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-776578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE KATHEDRALE ST. GALLEN

ALBERT KNOEPFLI

In einer Art Querschiff schwingt der lange Leib der Kathedrale St. Gallen in der Mitte sachte aus, den sich erschöpfenden Rhythmus gleichmässig eingekerbter, hoher Fenster unterbrechend. Die bescheidene Westfassade versagt den Eintritt; man eilt dorthin, wo sich ostwärts nach langhinhaltenden Versprechungen barocke Kraft ballt, entlädt und zwei Türme hochtreibt, deren Mauerhaut zwischen Lisenen und Säulen zurückgespannt erscheint. Mit um die Wette klettert der zwischen ihnen bauchig vorgeknetete schmale Mittelteil empor, im einstmals Feuchtmayrschen Marien-Frontispiz geschweifte Kuppelformen der Türme aufgreifend und gleichfalls laternengekrönt.

Aber auch hier nimmt uns kein Portal auf; die Doppelturmfassade weist uns an die Flanken zurück, wo wir das weite raumsammelnde Becken der Rotunde gewinnen, zu deren Seiten Schiff und Chor in weitem Atem spiegelgleich ruhen. An den Pfeilerwald des Ostteiles gelehnt und symmetrisch zur Längsachse stehend die barocke Gasse des reichen Feuchtmayrschen Chorgestühls und der Bossardschen Chor-Orgeln, die ihr Ziel im strengen, marmorkühlen Hochaltar J. S. Mosbruggers erreicht, dessen Generationenabstand auf die Bauzeiten von 1755–1760 (Schiff und Rotunde von Peter Thumb – im Hintergrund der Klosterbruder Gabriel Looser) und 1760–1766 (Chor und Türme von Johann Michael Beer von Bildstein) fast ein halbes Jahrhundert beschlägt. Seitlich die noch barockeren Nebenaltäre der siebziger Jahre und im Schiff, ihr wenig jüngerer Formbruder, die Kanzel Antoni Dirrs. Älter wiederum die prachtvollen Beichtstühle Feuchtmayrs.

Der in die Rotunde vortretende Altarbezirk wird von der gold und grünen, blatt- und blumenwerkdurchwirkten Harfe des Chorgitters gleich wie mit ausgebreiteten Armen zurückschwingend umfangen; 1769–1771 nach Dirrs Entwürfen geschmiedet von Josef Mayer. Was da im Innern der Kathedrale übergreift und sich verschneidet, was in den gewaltigen Kuppelraum an Kraftlinien zur Ruhe mündet und doch wieder durchfliesst, weil die aus den aussen flachern Wänden wachsenden Pfeiler zurücktreten und die Tiefe fadenschlagartig strecken, das alles schützt den Raum vor Erstarrung. Die Pausen werden überbrückt, die Raumteile verklammert, und die Melodie der Ausstattung verhindert trotz all ihrer Mehrstiligkeit, dass der Grundrhythmus sich nicht rechthaberisch selbst genügt.

Soweit gut und recht, was der architektonische Doppelklang von dynamisch aufgewühltem Barock noch mitschwingen lässt und wo er zur Ruhe klassizistisch ausgebreiteter Weite neigt. Ungewohnt, befremdend aber vor allem das malachitgrüne Spitzenwerk der Stukkaturen der Gewölbezone. Wie die Wannenmacherschen Deckengemälde in Schiff und Rotunde auf Entwürfe des genialen Generalunternehmers Christian Wenzinger zurückgehen, so hier auch die Deckenplastik der Gebrüder Gigl; erst im Chor arbeiteten Maler und Stukkateur selbständig. In Akanthus-Kapitellen, Rokoko-Broschen und Eck-Kartuschen besetzt der Stuck elegant, lebendig und formenreich die ornamentstrategisch wichtigen Punkte; in sich der Symmetrie spottend, aber spiegelgleich angeordnet und sattgrüne Gründe, englischrote und brokierte Bordüren, vor allem aber das weitgespannte Gezelt der von Josef Wannenmacher ausgemalten Gewölbe rahmend: wiederum unsere überkommenen und vielgeliebten pastellfarbenen Vorstellungen des in hellstem Dur jubelnden Rokoko Lügen strafend.

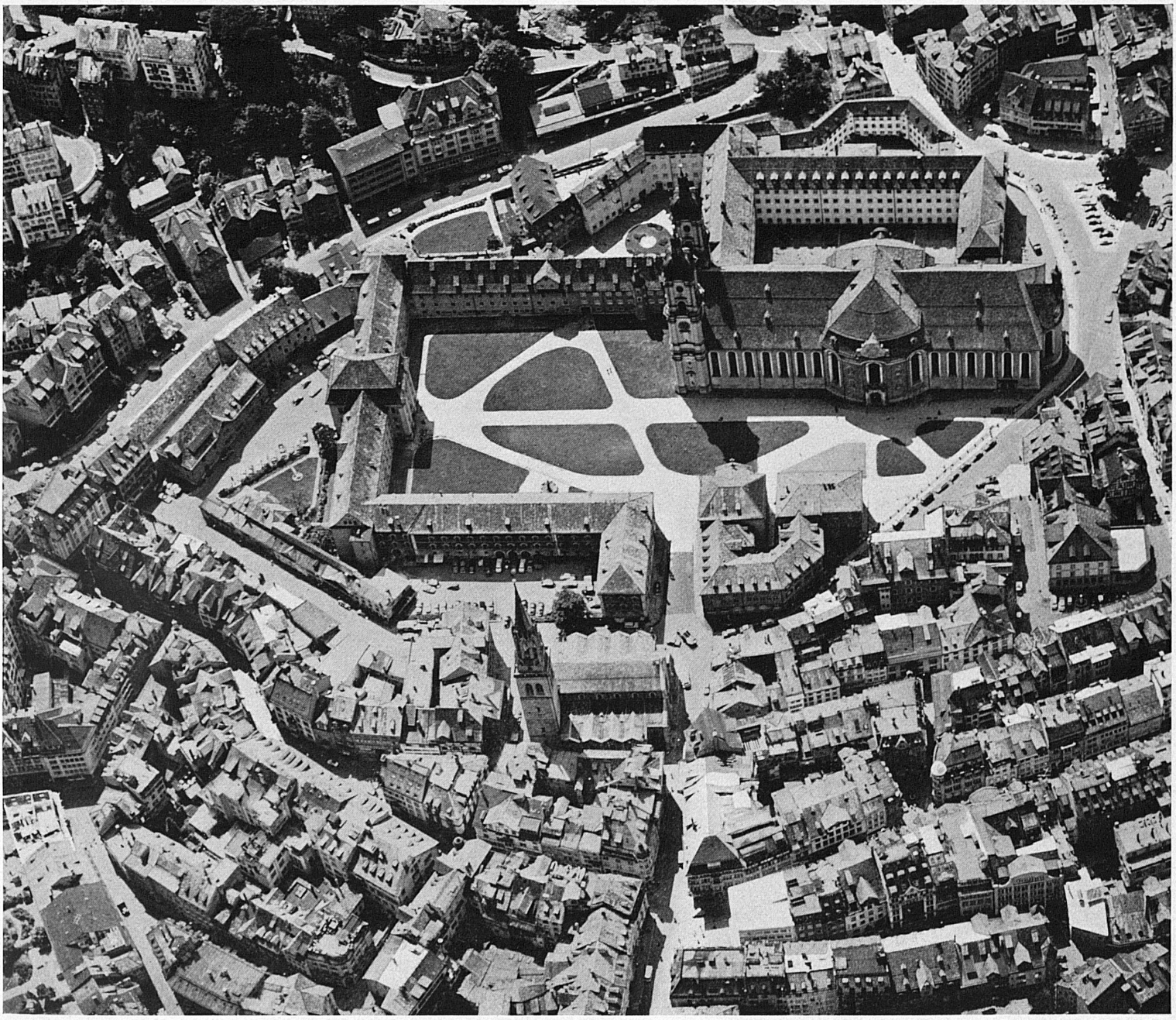
Hier treten nämlich die zahllosen heiligen Figuren kaum aus dem dunkeln, ja finstern Gewölk, das schon Besucher des 18. Jahrhunderts als rauchig und Melancholie verbreitend empfunden haben. Ist es Rembrandtsches Helldunkel, sind es die samtenen Töne venezianischer Malerei? Wannenmacher, in Italien geschult, ist weitgehend Einzelgänger. Hat das 19. Jahrhundert nicht mit guten Gründen und zu Recht weniger gewaltsame Übergänge vom schneeigen Weiss zum Stuck und zur über 2500 Quadratmeter umfassenden Gewölbemalerei gefordert? Und alsobald mit ebenso anmassender wie langweiliger Korrektheit in den originalen Formengesang eingegriffen! Zunächst – 1819–1824 – war der nazarenisch angehauchte Zeichenlehrer Moretto für völlige Übermalung der Chorbilder besorgt, und was er in Rotunde und Schiff noch unbehelligt gelassen, stellte Franz Bertle 1866/67 farbig völlig auf den Kopf; jetzt erschienen die Gestalten, wie sich's im höfischen Seidenblau und Rosa des 18. Jahrhunderts schickt, wie ausgeschnittene Abziehbilder auf kunstmeteorologisch heiterem Himmel, in trübem Perlmutter schlichen die Töne von Stuck und leicht marmorierten Wänden über die Halbtonleiter undefinierbarer Nuancen. Dazu Lack, Schokoladenbraun und wieder Lack, dazu später Farbfenster und Sinzinger Plättli-Böden.

Die Restaurierung, die 1961 unter Dombaumeister Hans Burkard begann, durchzog das ganze statisch völlig und lebensgefährlich zerrüttete Bauwerk mit einem Skelett einbetonierter und im Boden verankerter Spannkabel. Und dann begann die Behebung der Alters- und Materialeinbussen, der Kampf gegen Wurm und Zersetzung und die Auseinandersetzung mit den Schäden, die menschlichen Eingriffen zur Last gelegt werden mussten. Behebung nach dem Plan des Administrationsrates und seines Präsidenten Dr. Eberle? Nach Projekt Burkard? Nach Anordnung Birchler oder des Schreibenden? Mitnichten. Der Raum in seiner ursprünglichen Originalität war und blieb alleiniges Leitbild, mochten die neunmal Barockklugen darob wettern und zetern. Mit dem ganzen technischen Apparat, dessen heute die Denkmalpflege mächtig ist, mit Mikroschnitt und chemischer Analyse, mit raffinierter Erschliessung aller Reste und archivalischen Quellen, mit sorgfältigster Freilegung und Regenerierung haben alle Beteiligten der Kathedrale den «Urtext», ihr einst beabsichtigtes künstlerisches Wesen abgelauscht. Die Betreuer dieser bis 1967 dauernden Wiedererweckung fühlen sich nur der Wahrheit der ursprünglichen Konzeption verpflichtet. Eine bisher für den Barock ungewohnte Sprache, ein ungewohntes Farbklima, vielleicht zuerst schockierend, vielleicht zunächst abweisend... ein prachtvoller Schmuckkasten Gottes für den, welcher den Barock nicht einzig an seinem Geschmäcklertum und seiner vorgefassten Meinung misst, sondern an der Wahrhaftigkeit der Zeit, die ihn auf ihre Weise geschaffen und gestaltet hat.

Die Aufnahmen stammen von Pius Rast und entstanden für den Bildband «Die Stiftskirche St. Gallen», zu welchem Hermann Bauer den anschaulichen Einleitungstext geschrieben hat (Leobuchhandlung, St. Gallen, 1967).

Ces photos sont extraites de l'ouvrage illustré «La cathédrale de Saint-Gall» de Pius Rast. Il a été excellemment introduit par Hermann Bauer (Leobuchhandlung, St. Gallen, 1967).

Le fotografie eseguite da Pius Rast illustrano l'albo «La cattedrale di San Gallo» (ed. Leobuchhandlung, S. Gallo, 1967), per il quale Hermann Bauer ha scritto una perspicua introduzione.



Flugbild des ehemaligen Klosterbezirkes der Stadt St. Gallen, dominiert von der barocken, 1755 bis 1767 errichteten Stiftskirche, der heutigen bischöflichen Kathedrale. St. Gallen verdankt seinen Namen dem heiligen Gallus, dem irischen Glaubensboten, der um das Jahr 612 an der Stelle des jetzigen Gotteshauses sein Bethaus mit Einsiedlerzelle gegründet hatte, aus dem das 1805 aufgehobene Benediktinerkloster hervorgegangen ist.

Fotografia aerea della chiesa e dell'ex convento di San Gallo. Sul complesso degli edifici spicca la chiesa barocca, oggi cattedrale, costruita negli anni 1755–1767. San Gallo ripete il proprio nome da quello del monaco irlandese che, nel 612, costruì la cella nel sito dove poi sorse la chiesa. Il convento benedettino sviluppatosi intorno all'eremo fu soppresso nel 1805.

Photo aérienne de l'enceinte de l'ancien couvent bénédictin de Saint-Gall; l'ensemble est dominé par les tours de l'église baroque érigée entre 1755 et 1767; c'est aujourd'hui la cathédrale de la ville. Sur cet emplacement, saint Gall, moine et missionnaire irlandais, avait bâti, en 612, une chapelle et un ermitage qui sont à l'origine du couvent. Ce dernier a été supprimé en 1805.

Air view of the former monastery complex in St. Gall, dominated by the Baroque collegiate church, erected between 1755 and 1767, now the Cathedral of St. Gall. St. Gall owes its name to St. Gallus, the Irish missionary, who around the year 612 had established on the site of the present church his chapel and hermitage, from which there developed the Benedictine Monastery, which was suppressed in 1805.

Teilstück eines der 16 Beichtstühle. Es trägt den Hahn, der die in unserer Aufnahme nicht mehr sichtbare Büste St. Peters begleitet.

Cathédrale de Saint-Gall: vue partielle d'un confessionnal. Le buste de saint Pierre, qui fait pendant au coq, n'est pas visible.

Particolare di un confessionale. Il gallo fa gruppo con il busto di San Pietro, non visibile nella nostra fotografia.

Partial view of the confessional with the cock which accompanies the bust of St. Peter, not visible in this picture.

Ein Bild vom Festgottesdienst in der Kathedrale St. Gallen am 16. Oktober 1967 nach beendeter Renovation des Innenraumes, die dem Bauwerk wieder seine alte Schönheit zurückgegeben hat.

Cathédrale de Saint-Gall: le culte solennel qui a marqué, le 16 octobre 1967, l'achèvement des travaux de restauration. Le sanctuaire apparaît de nouveau dans sa splendeur originelle.

Un momento della solenne funzione celebrata nella cattedrale di San Gallo, il 16 ottobre 1967, al termine dei lavori che han restituito all'interno dell'edificio l'antica magnificenza.

A scene from the special service held in the Cathedral of St. Gall on October 16, 1967, after completion of the renovation of the interior, which restored the church to its original splendour.